

eines besonderen Namens bekommen hatte, den Hauch verlieren. Die Form Ἄγις (Ἄγις Bourguet p. 73 ist nach p. 123, 161 lediglich versehen) ist also fürs Lakonische berechtigt. Man kann auch ganz gut begreifen, dass man nicht daran dachte, im Anlaut den etymologischen Hauch wieder einzuführen, als man in Sparta und anderswo die Form ἀγηήλας (mit dem lokaldialektischen *h* statt *σ*) auf die den meisten Griechen geläufigere Form Ἀγησίλας bzw. -λαος brachte. Für Spartaner und Argiver sind also die Schreibungen Ἀγησίλα(ο)ς, -πολις, -στρατος richtig, während die Namen sonst, soweit sie nicht nach besonders bekannten spartanischen Persönlichkeiten gegeben wurden, Ἀγησι- (= ion.-att. Ἠγησι-) zu schreiben sind. Die spätere Orthographie (*A* = *α*- und *ha*-) brachte aber Verwirrung; die Römer umschreiben zwar richtig *Agésilau*s, *Agisipolis* als Namen der spartanischen Könige, aber unrichtig *Agesimbrotus* für den Rhodier Ἀγησίμβροτος. Auch die Modernen schwanken bei den hergehörigen Namen (Nachtrag zu Del.³ 25, 29 p. 460).

Bonn.

Eduard Schwyzer.

Stimichon.

Unser Vergilttext nennt *Ekl.* V 55 einen der verkleideten Hirten *Stimichon*: ... *iam pridem Stimichon laudavit carmina nobis*. Der Bernensis hat *Stimichon* (dies bestätigt durch ein Schol. R in der Note bei Thilo). Die Scholien bemerken noch: *Nonnulli Stimichonem patrem Theocriti dicunt*. Diese Erklärer fanden also *Simichon* überliefert und nahmen dies als Namenvariante Σιμίχων zu der hier sonst allein bekannten Namenform Σίμιχος (Schol. Theokrit II 21), wie σιμός neben Σίμων. Anders Wendel *De nom. buc.* 50. 52. Die Kalpurnius-Hdss. haben den aus Vergil herübergewonnenen Namen dreimal als *Stimichon* (Nom.), einmal G als *Sicmicon* VI 83. Danach sind *Stimichon* (-icon) und *Simichon* (-icon) als die Überlieferung anzusehen. Nun sind aber alle eigentlich bukolischen Namen auch der lateinischen Bukoliker dem Ursprunge nach griechisch und gewöhnlich Komposita. *Stimichon* aber wäre weder griechisch noch lateinisch. Jenes Scholion, das die Notiz über den angeblichen Σιμίχων — Σίμιχος erhalten hat, berichtet noch dies: *Quidam per Stimichonem Maecenatem accipiunt*. Es ist durchaus möglich, dass hier eigentlich jener latente *Simichon* gemeint war und nur ungenau die Form des Textes *Stimichon* eben aus diesem Grunde beibehalten wurde. Dann wäre also angenommen, dass in *Simichon*, d. h. Σιμίχων, sich Maecenas verstecke. Ein neues Rätsel — wenn hier nicht Metathesis der ersten drei Buchstaben vorliegt und *Μισίχων* zugrunde liegt. Unser Dichter Logau schreibt sich auch Golau. Die Metathesis war ganz volkstümlich: *visictes* — σφιχτης und vieles derart steht im CGL.

Damit wäre denn auch die Prosodie des ersten ι gerettet: der Vers verlangt die Kürze, $\sigma\mu\acute{o}\varsigma$ aber hat langes ι . *Μισίκων* wäre nach einer langen Reihe von Analoga *Μισικέτης*, das in *Ἀθανικέτας Ματρικέτας Δαλικέτης Ἰομηρικέτης Ἀπολλωνικέτης* usf. Seinesgleichen hat; die Kürzungen lauten *Ἀθανικῶν Ματρικῶν Δαλικῶν (Δαλικῶ) Πυθικῶν Ἀπελλικῶν* usf. Und Misa (mit kurzem ι)? Das ist die jetzt auch durch die pergamenischen Grabungen bekannte, wohl aus dem griechischen Orient stammende Göttin, *τῶν περὶ τὴν Μητέρα τις* (Hes.; Hymnus orph. 41). Eine solche Namengestalt ist in der Bukolik auch *Κοτυπταρίς* (Theokrit VI 40; Sittig *De nom. theoph.* 153), von *Κοτυτώ*, wie *Ἀθηναρίς*. Von *Μισα* kenne ich sonst nur *Μισογένης*, den Sohn Masinissas, aus Livius. Wie gut zu dieser Darlegung der Satz passt *Quidam per Stimichonem* (oder vielmehr *Simichonem*) *Maecenatem accipiunt*, führe ich nicht aus. Also hat Vergil entweder *Misicon* (*Misichon*) oder *Simicon* (*Simichon*) geschrieben.

Marburg i. H.

Ernst Maass.

Mures molas lingunt.

Dornseiff bietet (d. Zeitschr. LXXVII 2, 221 ff.) eine neue Deutung des rätselhaften Satzes in Senecas Apocolocyntosis: *quia Romae, inquis, mures molas lingunt*. Er meint, der Gott supponiere dem Hercules diesen Rechtfertigungsversuch: ‚in Rom finden die Mäuse nichts, da ist Schmalhans Küchenmeister‘, d. h. ‚in Rom fällt nichts für die Mäuse ab, da gibt es eben nichts zu naschen . . da ist nichts zu holen, da gibt es nichts zu lachen und sind so nette griechisch-ägyptische Extravaganzen wie Geschwisterehe nicht erlaubt‘.

Dieser Erklärungsversuch geht, gerade wie die anderen, von Dornseiff erwähnten Deutungen, aus von dem Gedanken, dass im Satz *mures molas lingunt* die Rede sei von einer fabelartigen Verwendung der Mäuse und dass die Worte als eine sprichwörtliche Redensart zu betrachten seien. Dieser Meinung aber kann ich eben nicht beipflichten und zwar aus folgendem Grunde.

In der *Batrachomyomachia* fragt der Frosch *Φυσίοναθος* nach dem Namen und der Herkunft des Mäusleins, dem er am Ufer des Sees begegnet. Die Maus antwortet (vs. 25 ff.):

*Τίπτε γένος τοῦμόν ζητεῖς; δῆλον δ' ἐν ἅπασιν
ἀνθρώποις τε θεοῖς τε καὶ οὐρανίοις πεπενηοῖς.
Ψυχάρπαξ μὲν ἐγὼ κικλήσκομαι· εἰμι δὲ κοῦρος
Τρωξάρταο πατρὸς μεγάλητορος. ἦ δὲ νῦν μήτηρ
Λειχομύλη, θυγάτηρ Πτεροστρώκτου βασιλῆος.*

Hier haben wir also vier Mäusenamen. Der Held selber heisst Krumdieb, sein Vater Brotfrass, sein Grossvater Schinkennager und seine Mutter *Λειχομύλη*, etwa Mühlenleckerin. Auffällig ist aber, dass wir an dieser Stelle das